Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 4. Februar 1882. Nr. 59.

Berlin, 3. Februar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 165. kgl. preuß. Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn von 150,000 M. auf Nr. 83803.

1 Gewinn von 30,000 M. auf Nr. 86480.

1 Gewinn von 15,000 M. auf Nr. 25118.

3 Gewinne von 6000 Mk. auf Nr. 3445 11431 12221.

47 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 6037 13163 16153 16289 23625 24451 26578 27279 30889 34285 35045 36004 36216 40688 41341 41573 42094 42791 44679 48243 48657 50155 53079 54088 55622 57070 57815 60193 61240 61481 61864 62465 66245 68156 68622 68705 69061 74360 75770 76106 78871 78876 81621 83939 88167 89215 89531.

39 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 1867 2343 8599 10847 12577 12935 14517 22712 24596 29031 31562 33779 37401 38291 38870 43858 45140 45354 48184 48832 49014 50425 51951 57069 60963 62907 65630 69098 78086 78697 79231 81779 81985 83473 84269 88525 89064 92243 93623.

72 Gewinne von 600 M. auf Nr. 855 3233 5441 7445 9282 11499 13815 16086 18108 18207 18939 20171 21770 22617 23867 24389 25615 26905 28812 31831 33406 34544 37133 38313 40768 43562 46225 46346 48651 49959 50453 53639 54102 55190 55529 55564 56411 56603 57026 57286 57723 59241 59808 60602 60812 61908 62118 62603 64665 67386 68522 68878 70195 71868 72235 73535 74159 74182 76471 77014 77215 78454 78641 79742 81481 82490 82816 85403 87015 88807 89166 93496.

Deutschland.

Berlin, 3. Februar. Ueber die Neuorganisation der katholischen Diözesen in Deutschland schreibt das „Deutsche Tageblatt“:

Man hat nie an eine neue Zirkumskription der östlichen Diözesen ernsthaft gedacht, da eine solche nationale, vermögensrechtliche und andere, vorläufig unüberwindbare Schwierigkeiten gegenüber stehen. Ferner liegt auch auf keiner Seite die Absicht, ja selbst nicht einmal der Wunsch vor, irgend einen neuen Bischofssitz zu begründen. Dagegen wird folgende Neugestaltung als wünschenswerth und leicht erreichbar bezeichnet: Trier wird von Köln abgetrennt und zum Erzbisthum erhoben. Ihm werden Straßburg, Metz, Limburg und Fulda unterstellt. Metz war bekanntlich noch vor 100 Jahren Suffragan von Trier, und Limburg gehörte sogar größtentheils vollkommen zu Trier. Von größter politischer Bedeutung ist es, daß die beiden reichsländischen Bischöfe einem Erzbischofe unterstehen, der seinen Sitz im deutschen Mutterlande hat, und dem Erwerb der Reichslande dadurch ein neues Siegel aufdrückt. Die Trennung von Limburg und Fulda aus der oberrheinischen Kirchenprovinz hat den Vortheil, daß diese jetzt preußischen Bisthümer alsdann auch einem preußischen Metropolitan-Verbande angehören, was unbeschadet des universellen Charakters der Kirche für Verwaltungsfragen manche Erleichterung bietet. Zudem mache die Stellung des Freiburger Erzbischofes, dem ja immer noch die Jurisdiktion über Baden, Hohenzollern, Württemberg und Hessen verbleibt, bei den vielen, mit ihr verbundenen Schwierigkeiten, eine Verminderung der Geschäftslast wünschenswerth.

Der Erzbischof von Köln, dem nach Loslösung von Trier noch die Bischöfe von Münster und Paderborn verblieben, würde entschädigt werden durch die Ausdehnung seiner Kirchenprovinz auf Osnabrück und Hildesheim; ersteres war bereits früher Kölnisches Suffraganbisthum, und es würde also nur der alte Zustand wiederhergestellt. Die Bedeutung, welche in der Einführung der beiden hannoverschen Diözesen in eine altpreußische Kirchenprovinz liegt, ist unverkennbar. Das kleine Hildesheimer Bisthum könnte zweckmäßig durch die jetzt zu Paderborn gehörige Provinz Sachsen, sowie Waldeck, Lippe und Gotha vergrößert werden. — Weiter hinausgehende Vorschläge, als die angegebenen, haben vor der Hand keine Aussicht auf Realisirung. Die Ernennung eines Elsassers zum Bischof von Trier gewinnt unter diesen Verhältnissen eine besondere Bedeutung.

— Die Angelegenheit des Kammerraths Berling gegen den früheren Landrath in Lauenburg von Bennigsen-Förder ist durch Vermittelung des Herrn Rudolf von Bennigsen beigelegt. Herr von Bennigsen-Förder hat sich zu einer öffentlichen Ehrenerklärung für Herrn Berling bereit erklärt.

— An die königliche Regierung zu Breslau ist nach der „Schles. Ztg.“ von dem Herrn Kultusminister in Folge einer an ihn gerichteten Frage, betreffend die Ertheilung des Religionsunterrichts an die Kinder der konfessionellen Minderheit in den Volksschulen nachstehender Bescheid ergangen: „So lange von den Eltern oder deren Seelsorgern ein Widerspruch dagegen nicht erhoben wird, daß der Katechismusunterricht der konfessionellen Minorität von dem Lehrer der Majorität wie bisher ertheilt wird, ist es, falls es sich nicht um erhebliche Minoritäten handelt und sonst Unzuträglichkeiten daraus nicht erwachsen, bei der bisherigen Praxis zu belassen. Zur Aufbringung der durch die Ertheilung des konfessionellen Religions-Unterrichts entstehenden Kosten ist die Schulgemeinde verpflichtet, da der Religionsunterricht ein obligatorischer Unterrichtsgegenstand der Volksschule ist. In dieser Beziehung ist überhaupt an den Bestimmungen des Erlasses vom 11. September 1873 thunlichst festzuhalten. und auch in solchen Fällen, wo die konfessionelle Minderheit eine verschwindend kleine ist und in Folge dessen der konfessionelle Unterricht für mehrere Schulen gemeinschaftlich eingerichtet wird, die Vertheilung der Kosten auf die einzelnen Schulgemeinden pro rata zu bewirken. In Anerkennung der Schwierigkeiten, welche die Beitreibung dieser Kosten vielfach verursacht, ist prinzipaliter auf eine gütliche Verständigung mit den Gemeinden hinzuwirken, auch auf die Mitwirkung von privaten Mitteln Bedacht zu nehmen und erst dann eventuell eine Belastung der Schulgemeinden herbeizuführen.“

— Gambetta ist gestern in Marseille eingetroffen, wo er von einer kleinen Zahl politischer Freunde empfangen wurde. Er geht auf 8 Tage nach Nizza, um sich dort bei seinem Vater aufzuhalten, und kehrt dann nach Paris zur Theilnahme an den Kammerverhandlungen zurück. Seitdem Gambetta von seinem hohen Posten zurückgetreten ist, weht geschäftig die Sage die wundersamsten Geschichten um seine Demission. So will z. B. das römische Blatt „Opinione“ folgende unter dem Titel „Gambettas Pläne“ aus Paris erhaltene Enthüllungen als völlig authentisch verbürgen können:

„Gambetta wäre demnach absichtlich so rasch gefallen, weil Fürst Bismarck nach der Entdeckung der von Gambetta mit dem österreichischen Botschafter Graf Beust gesponnenen Intrigue mit einer sofortigen Kriegserklärung drohte. Durch Mme. Adam zettelte Gambetta panslavistische Umtriebe in Rußland an, behufs eventueller Brachlegung Oesterreichs, während er gleichzeitig in Italien den „Irredentismus“ schürte, für den Fall, daß Oesterreichs Lossagung von dem Bündnisse mit Deutschland mißlänge. Ferner sollten in Italien die Generalwahlen durch die bekannten Bontoux'schen Zeitungs-Ankäufe zu Gunsten einer französischen Allianz unter Zustimmung des Kabinets Depretis beeinflußt werden, wofür Gambetta auch den päpstlichen Nuntius Czacki gewonnen haben sollte. Als Gambetta in dieser Weise eifrig an einer französisch-italienisch-österreichischen Allianz arbeitete, erhob Fürst Bismarck plötzlich seine Stimme, nachdem England, mißgestimmt wegen des französischen Handelsvertrags, in Berlin erklärte, es habe Gambettas Antrag, betreffend die Besetzung von Egypten, abgelehnt.

Nur als vorübergehendes Ereigniß sei daher der Rücktritt Gambettas aufzufassen. Einstweilen habe Gambetta bei den italienischen Freunden eine volle Aussöhnung zwischen Italien und Frankreich angebahnt. Gambettas Rückkehr ans Ruder bedeute den Krieg in kurzer Frist. Man halte dazu in Paris aber die italienische Regierung für noch nicht genügend gerüstet.

Ferner erklärt die „Opinione“, daß Mancinis bekannte Note an den Botschafter Launay in der Lesart des „Secolo“ authentisch sei, und fügt hinzu, daß sie die Kenntniß besitze, wie das Dokument in den „Secolo“ gelangte. Die „Opinione“ will jedoch aus persönlichen Rücksichten Schweigen darüber beobachten.

Merkwürdigerweise giebt das päpstliche „Journal de Rome“ über Gambettas Rücktritt ähnliche Aufschlüsse. Es sagt: Gambetta versuchte Bismarcks Thätigkeit in Konstantinopel zu hintertreiben, namentlich durch den Plan, die tunesische Frage in einer europäischen Konferenz zu lösen. Der Sultan durchschnitt Gambettas Pläne, indem er als Vorbedingung die Räumung Tunis' von Frankreich verlangte.

Das „Journal de Rome“ meint, die Antwort des Sultans sei von Deutschland inspirirt gewesen. Das Blatt erfährt ferner, daß in Rom ein arabisches Komitee existirt, welches die Mission eines geheimen Agenten Gambettas hintertrieb, welcher hier in Rom den freundschaftlichen Ausgleich zwischen Italien und Frankreich betreffs Tunis versuchte. Das Komitee veranlaßte sofort eine Adresse der Notablen von Tunis an den König Humbert, um vor den französischen Bestrickungen zu warnen.

Das „Journal de Rome“ sagt, eine pan-islamitische Bewegung sei in der Vorbereitung, um die Franzosen aus ganz Oberafrika hinauszuwerfen. Gambetta, seine schwierige Lage erkennend, habe versucht, in Konstantinopel eine Revision des Bardo-Vertrages unter Beschränkung der französischen Okkupation als Ausweg durchzusetzen. Die Pforte habe stolz geantwortet, sie werde die Franzosen mit Flintenschüssen aus Tunis vertreiben; da aber Gambetta noch nicht schlagfertig, um auf diese Einflüsterung des Fürsten Bismarck mit Thaten zu antworten, so habe er den ersten besten Vorwand zum Rücktritt benutzt.

Alle diese Enthüllungen klingen recht erbaulich; ein Körnchen Wahrheit mag auch darin stecken, aber interessanter noch als diese Ausführungen italienischer Blätter ist eine anscheinend hoch inspirirte Berliner Korrespondenz, welche in der „Kölnischen Zeitung“ mit dem Grafen Beust, dem österreichi-

Feuilleton.

Die deutsche Kriegs-Marine im Jahre 1881.

II.

Zum Schutz, oder vielmehr zur Unterstützung für die Fischerei in der Ostsee begab sich das Kanonenboot „Komet“ bei Beginn der Schifffahrt nach den Odermündungen und leistete bei dem dortigen Lachsfange dadurch ersprießliche Dienste, daß es die Fischerboote an die Jagdreviere heranschleppte, bei dem Auslegen der Angeln behülflich war und nach beendetem Fang die Fahrzeuge wieder zurückgeleitete.

Es handelte sich hierbei darum, zu ermitteln, ob wirklich — wie von praktischen Fischern behauptet wurde — die tiefe Rinne zwischen dem sogen. Adlergrunde und der Oderbank den Lieblingsaufenthalt der Ostseelachse bilde. Bei dem dort, also auf der hohen See, im Frühjahr vorherrschenden starken Seegange konnten sich die offenen Fischerboote, wie sie in der Swinemünder Umgegend gebräuchlich sind, nicht ohne Begleitung eines starken, seetüchtigen Schiffes so weit von der Küste entfernen. Es wurde deshalb, wie erwähnt, das Kanonenboot „Komet“ in jene Gegend beordert, um die kleinen Fischerboote in jeder Weise zu unterstützen und bei aufkommendem stürmischem Wetter an Bord zu nehmen. Das Resultat der Versuche hat die Vermuthungen der Fischer nicht bestätigt, sondern ist sogar ein derartig ungünstiges gewesen, daß, wie es heißt, von ferneren Versuchen Abstand genommen werden wird.

Zum Schutz der Nordseefischerei gegen Belästigung durch englische Fischer wurde anfänglich das Kanonenboot „Delphin“ und später, wie schon erwähnt, das Kanonenboot „Drache“ benutzt.

„Komet“ und „Delphin“ sind mit Ablauf des Jahres 1881 aus der Liste Sr. Maj. Schiffe und Fahrzeuge gestrichen.

Zu Probefahrten, resp. Schießversuchen waren die Panzerkorvette „Bayern“, die Korvetten „Stein“ und „Württemberg“, der Aviso „Ziethen“, sowie die Kanonenboote „Basilisk“, „Chamäleon“, „Wespe“, „Biene“ in Dienst gestellt, um in Bezug auf Triebkraft der Maschinen und Zusammenwirken des nautischen Apparates geprüft zu werden.

Am 24. Mai trat das Panzerübungsgeschwader unter dem Befehle des Kontre-Admirals von Wickede zusammen. Dasselbe bestand aus den Panzerfregatten „Friedrich Karl“, „Kronprinz“, „Friedrich der Große“, „Preußen“ und dem Aviso „Grille“ und verwandte die Zeit bis zum 11. Juli zu Segelmanövern, Landungsversuchen, Torpedo- und Gewehrschießübungen, theils an der schleswig-holsteinischen Küste, theils auf der Rhede von Danzig und den angrenzenden Gewässern. Der Besuch des englischen Uebungsgeschwaders in den Tagen vom 14. bis 18. Juli rief die Panzer nach Kiel zurück und gab den Anlaß zu einer Reihe von Festlichkeiten und kameradschaftlichen Vereinigungen der englischen und der deutschen Oberoffiziere und Deckoffiziere. Nach dieser kurzen Unterbrechung wurden die Geschwaderübungen wieder aufgenommen und die Zeit bis zum September mit taktischen Exerzitien und kleinen Manövern nach untergelegter Idee, sowie mit Rekognoszirungen, Landungen und einer Krankenträgerübung ausgefüllt. Der zweite Abschnitt der Uebungsperiode gestaltete sich dadurch zu einem ganz besonders abwechselungsreichen, daß der genannte Flottentheil während der Anwesenheit des Kaisers Alexander III. (7. September) nach Danzig beordert wurde, und daß am 17. September eine Besichtigung des Geschwaders bei Kiel durch Se. Majestät den Kaiser stattfand. Die bei dieser Gelegenheit erfolgte Verleihung des höchsten preußischen Ordens an den Chef der Admiralität war ein vollgültiges und glänzendes Zeugniß der Anerkennung, welches der Leitung der Marine ausgestellt wurde, und im Verein mit den sonstigen, dem Personal der Flotte gewährten Auszeichnungen eine ehrende Kundgebung der Zufriedenheit mit den Leistungen des See-Offizierkorps an Allerhöchster Stelle.

Die Auflösung des Panzergeschwaders wurde am 18. September ausgesprochen; dasselbe war mithin ziemlich 4 Monate in Dienst gewesen und hatte alle seine Uebungen in der Ostsee abgehalten. Auf Grund von Versuchen, die schon vorher von der Artillerieprüfungs-Kommission und dann während der Geschwader-Uebungen vorgenommen wurden, ist hinsichtlich der Armirung der Schiffe und Fahrzeuge der Marine eine hochwichtige Neuarmirung angeordnet worden. Durch Allerhöchste Ordre ist die Einführung der Hotchkiß-Revolverkanone in die Marine anbefohlen worden, und werden in kürzester Zeit alle Schiffe der Marine eine Anzahl dieser für die Abwehr von Torpedobooten so dringend nothwendigen Geschütze an Bord führen.

Das Hotchiß-Geschütz ist an Bord leicht zu transportiren und zu handhaben; 6—8 Matrosen genügen, um es von einer Stelle zur andern zu bringen. Ebenso leicht ist sein Transport in die Boote zu ermöglichen. Bei den angestellten Schießversuchen war die Präzision der Schüsse sehr befriedigend, weniger die Durchschlagskraft der Geschosse. Von großem Einfluß auf die Resultate ist die Bedienung, weshalb eine häufige Uebung der Mannschaft im Gebrauch der Revolverkanone eine der nothwendigsten Anforderungen an den Dienst auf den großen Schlachtschiffen von jetzt an bildet. Mit einer gut geschulten Bedienung darf man hoffen, eine Feuergeschwindigkeit von ca. 18—19 Schuß zu erreichen.

Die Ausrüstung der Kriegsschiffe mit der neuen Waffe soll dabei eine derartige sein, daß es möglich ist, jeden Punkt in der Umgebung des betreffenden Fahrzeugs in einer Entfernung von 200 Meter und darüber hinaus mit mindestens 2 Geschützen gleichzeitig unter Feuer zu nehmen.

In dem durch die überseeische Machtstellung Deutschlands gebotenen Umfange hat die Kriegsmarine auch im Jahre 1881 die heimischen Handels- und Verkehrsinteressen unter ihren Schutz genommen und dazu beigetragen, das Ansehen und die Würde des Reiches angemessen im Ausland zu repräsentiren. Ebenso gelang es den in die Ferne entsandten Schiffen, den guten Ruf, dessen sich Offiziere und Mannschaften durch ihre seemännische Tüchtigkeit, wie durch ihre Disziplin und militärisches Auftreten bei den seefahrenden Nationen erfreuen, von Neuem zur Geltung zu bringen und die weit über den Erdball zerstreuten deutschen Ansiedler in dem Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens auf den schnellen nnd thatkräftigen Schutz der vaterländischen Seemacht zu bestärken.

(N. Allg. Ztg.)

schen Botschafter in Paris, fürchterliche Abrechnung hält. Graf Beust hat in letzter Zeit auf seinem Posten mancherlei Dummheiten gemacht, er liebäugelte stärker mit den Gambettisten und deren russischen Freunden, als es angesichts der deutsch-österreichischen Allianz gut war, und so geht jetzt ein Gewitter ob seinem Haupte nieder. In der betreffenden Korrespondenz des rheinischen Blattes heißt es unter Anderm:

„. . . Es ist der Frau Edmond Adam mit viel Geschick und viel Reklame gelungen, ihr Haus in Paris zu einem „politisch-literarischen Salon“ zu machen, der das Beiwort politisch nur insoweit verdient, als in ihm thatsächlich Alles zusammenkommt, was deutschfeindlichen und chauvinistischen Ansichten huldigt. Als besondere Schattirung spielt das russische Element dabei seine Rolle, und die Besuche russischer Großfürsten bei Frau Adam machen den entgegenkommenden Empfang begreiflich, den diese Dame in Petersburg gefunden hat. Wenn man von den Elementen spricht, welche die Salons der Frau Adam verherrlichen, darf man auch den österreichisch-ungarischen Botschafter in Paris, Grafen von Beust, nicht vergessen. Als der Herr Graf, dessen gesellschaftliche und musikalische Eigenschaften mit einer liebenswürdigen Leichtlebigkeit und Unbefangenheit verbunden sind, seinen Londoner Posten mit dem von Paris vertauschte, war man nicht überrascht, ihn überall auftauchen und den Glanz mancher Gesellschaft durch seinen Namen erhöhen zu sehen. Bei seiner großen Weitherzigkeit hielt es der Vertreter des Kaisers Franz Joszph auch nicht für bedenklich, dem mexikanischen Gesandten in Paris ein Fest zu geben, obgleich zwischen Oesterreich und Mexiko, seitdem die Mexikaner den Bruder des Kaisers von Oesterreich erschossen haben, jedwede diplomatische Verbindung abgebrochen ist. Als der Graf dieserhalb aus Wien einen Verweis erhielt, entschuldigte er sich damit, daß er den mexikanischen Gesandten nur als Privatmann und nicht als Botschafter eingeladen habe. Gewiß hat er auch nur als Privatmann gehandelt, als er trotz des zwischen Deutschland und Oesterreich bestehenden innigen Verhältnisses es dahin brachte, daß alle Chauvinisten auf ihn die größten Hoffnungen setzen, wobei sie allerdings von Voraussetzungen ausgehen, die persönlich und sachlich unrichtig sind. Daß aber in Paris diese Anschauungen herrschen, ist allgemein bekannt, und es ist nicht zu leugnen, daß Graf Beust ihnen reichliche Nahrung gegeben hat — durch den Verkehr, den er aufsucht, und durch seine Worte. Wenn er vorsichtig genug gewesen wäre, gewisse an französische Adresse gerichtete Schmeicheleien nur in den Salons der Frau Adam auszusprechen, so würden sie ihre Wirkung zwar nicht verfehlt haben, aber doch nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen sein. Da aber Graf Beust, wie gesagt, von einer bei einem Diplomaten überraschenden Unbefangenheit ist, so hat er in einer zu Paris in der Rue Vivienne abgehaltenen Versammlung der Association Littéraire seine Gefühle ausgesprochen in einer Rede, welche in den Worten gipfelte: „Meine Seele ist dankbar, mein Herz ist französisch!“ Vortrefflich, wenn es von einem französischen Patrioten gesagt wird, aber doch nicht ganz zulässig, wenn es der Botschafter einer auswärtigen Großmacht ausspricht, selbst wenn er es nur als „Privatmann“ thut, und selbst wenn er als Botschafter nicht immer so ernst genommen wird, wie es beim Vertreter des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates der Fall ein sollte. Die österreichische Regierung hat diese Sachen nun aber doch ernst genommen und wegen dieser und anderer Vorkommnisse den Grafen nach Wien berufen, um ihn persönlich über diese Dinge zu hören und sich darüber schlüssig zu machen, ob sie noch ferner durch einen „Botschafter mit französischem Herzen“ in Paris vertreten sein kann, dem seine privaten Beschäftigungen noch dazu nicht die Muße lassen, seine Regierung über die französische Auffassung der Donaufrage und die Solidität Bontoux'scher Unternehmungen zu unterrichten. Daß die Regierung bei der wichtigen Ministerkrisis in Frankreich die Anwesenheit des Botschafters nicht für nöthig gehalten hat, wird vielfach dahin gedeutet, daß Graf Beust nicht mehr nach Paris zurückkehren wird.“

Demnach scheinen die Stunden des Grafen Beust als Botschafter gezählt zu sein. Der Ton, welcher uns in diesen Enthüllungen entgegenklingt, hat etwas Vertrautes und Bekanntes für uns. Es war derselbe, mit welchem der Sturz des Grafen Arnim seiner Zeit eingeläutet wurde.

— In Sachsen vollzieht sich in aller Stille ein Ministerwechsel, der durch den Tod des Staats- und Hausmnisters Dr. von Falkenstein nothwendig geworden ist. Das Amt eines Hausministers ist ein Ruheposten, der viel umworben wird. Der Freiherr von Friesen galt lange Zeit als Falkensteins präsumtiver Nachfolger, obwohl die preußenfeindliche Partei in Dresden unausgesetzt gegen ihn intriguirte. Er hat sich indeß durch sein Buch: „Erinnerungen aus meinem Leben“ für diese Stellung unmöglich gemacht, indem er damit seinen Widersachern die sicherste Handhabe zur Verhinderung seiner Berufung als Minister des königlichen Hauses geboten. Nach ihm sind noch mehrere Bewerber für diese Sinekure genannt worden, neuerdings sogar Graf Beust, der österreichische Botschafter in Paris, welcher seine Tage in Dresden, der Pflanzstätte seines Ruhmes, zu beschließen gedächte. Diese Bewerbung kann jedoch kaum jemals ernstlich genommen werden, wenngleich der Graf in Dresden noch manchen Verehrer hat und sein Schwiegersohn v. Könneritz, der Finanzminister, eine einflußreiche Persönlichkeit ist. Graf Beust ist in irgend einer offiziellen Stellung für Sachsen eine Unmöglichkeit, das muß jeder begreifen, welcher die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Dresden und Berlin während der letzten zwanzig Jahre kennt. Ueberdies ist die Dotation für den Hausminister keineswegs so bedeutend, um die österreichische Botschafterpension aufzuwiegen und spielt bekanntlich bei dem ehemaligen österreichischen Reichskanzler die Geldfrage immer eine entscheidende Rolle. Auch der Generaldirektor der sächsischen Eisenbahnen von Tschirschky ist als Kandidat für das Hausministerium genannt worden; man soll von seiner Berufung haben absehen müssen, weil sich kein geeigneter Nachfolger für ihn in der Generaldirektion gefunden hat. Den besten Ausweg hat König Albert offenbar gefunden, indem er den verdienten Minister des Innern und des Auswärtigen von Nostitz-Wallwitz zum Nachfolger Falkensteins designirt, unter Entbindung desselben von dem Portefeuille des Auswärtigen, welches dem Kriegsminister von Fabrice übertragen werden soll. Die Anwesenheit des Letzteren in Berlin und seine Konferenzen mit dem Fürsten Bismarck werden damit in Verbindung gebracht.

Ausland.

Wien, 1. Februar. In dem als offiziös geltenden „Frmd.-Bl.“ ist Folgendes zu lesen: Worauf es heute ankommt, das ist — und hierin sind ja Alle einig, die Gegner der Okkupation, wie ihre Anhänger — daß so schnell wie irgend möglich im ganzen Okkupationsgebiet und in der Krivoscie die Autorität unser Monarchie im vollen Maße wiederhergestellt werde. Fast alles, was gestern von den drei gemeinsamen Ministern gesagt wurde, spricht für die Nothwendigkeit schnellen energischen Handelns. Wenn Herr v. Szlavy es als in gewissem Grade wahr bezeichnete, daß wir uns nach dreijähriger Verwaltung keinen Theil der Bevölkerung zu Freunden gemacht hätten, so ist das ein Grund mehr, dafür zu sorgen, daß wir mindestens im ganzen Lande Respekt einflößen, daß man überall unsere Macht anerkennt und fühlt. Nur so wird es unter Anderm auch möglich sein, zu verhindern, daß, was weder Graf Bylandt noch Herr v. Szlavy als ausgeschlossen hinstellen konnten, der Aufstand nach Bosnien übergreift. Je schneller wir den Aufstand niederschlagen, desto gegründeter ist die Aussicht, daß sich die Hoffnung erfüllt, und das gerechte, unparteiische Regiment, welches Oesterreich-Ungarn, unbekümmert um die Unzufriedenheit der Begs und Rajahs inaugurirt hat, schließlich doch seine Früchte tragen wird.

Auch Gründe der auswärtigen Politik sprechen für ein schnelles, energisches Vorgehen. Nicht nur daß gegenwärtig, wie dies die lichtvollen Ausführungen des Grafen Kalnoky bestätigen, die allgemeine europäische Konstellation eine Komplizirung des Aufstandes zu einer internationalen Verwicklung sehr unwahrscheinlich macht, ist eine schleunige Unterdrückung der Insurektion auch in Rücksicht auf Serbien und Montenegro dringend zu wünschen. Eine längere Dauer des Aufstandes könnte möglicherweise in Belgrad und Cettinje Strömungen zum Siege verhelfen, die unserer Monarchie entschieden feindlich gesinnt sind und die zu ignoriren weder unsere Ehre noch unsere Interessen gestatteten. Daß sich aber, wenn wir mit Serbien und Montenegro in Konflikt gerathen sollten, die Situation für uns wesentlich kompliziren würde, hat Graf Kalnoky gestern mit voller Offenheit eingestanden. Trotz der Friedensliebe Alexanders III. und der Loyalität des jetzigen Petersburger Kabinets könnten denn doch an der Newa leicht Einflüsse die Oberhand gewinnen, welche dem Zaren die Fortsetzung seiner Neutralität erschweren, wenn nicht unmöglich machen würden. Unsere Stellung in Europa ist allerdings eine solche, daß wir uns ob eines Sieges der panslavistischen Strömung keinen großen Besorgnissen hizugeben brauchten. Seite an Seite mit Deutschland, gegen welches sich der panslavistische Haß ebenso entschieden wie gegen Oesterreich-Ungarn richtet, würden wir alle slavophilen Prätensionen mit Erfolg zurückweisen; aber es würden doch dadurch im günstigsten Falle Beunruhigungen erzeugt werden, von denen Niemand einen Vortheil hätte. Es liegt daher sowohl in unserem wie im Interesse Europas, daß wir, bevor der Frühling ins Land kommt, dem Braud, der in den Bergen der Krivoscie der Herzegowina aufgelodert ist, ein Ende machen. Das „Bischen Herzegowina“ darf und wird diesmal nicht zu einem internationalen Konflikt auswachsen. Es hängt davon unser Prestige im Orient ab. Glücklicherweise ist alle Aussicht vorhanden, daß wir es, wenn es auch schwere Opfer kosten sollte, erfolgreich wahren werden. Die patriotische Opferwilligkeit der Delegationen, von denen die heutigen Entschließungen der Ausschüsse ein glänzendes Zeugniß geben, bilden dafür das günstigste Vorzeichen.

Paris, 2. Februar. Die Verhaftung von Bontoux und Fehder, dem Präsidenten und dem Direktor der heute vom Handelsgericht in Konkurs erklärten Union generale, wird trotz des Anbietens einer hohen Kaution aufrecht erhalten. Die weiteren gerichtlichen Verfolgungen gegen die übrigen Verwaltungsräthe, die meistens legitimistischen und klerikalen Adelskreisen angehören, werden als bevorstehend gemeldet. Es erregt dies großes Aufsehen, zumal man an eine Beimischung politischer und religiöser Momente mit finanziellen Börsen-Affairen glaubt. Die Republikaner erheben viel Lärm über die Katastrophe jener sogenannten katholischen Bank. Gegnerischerseits wird gefragt, weshalb dieses rigoröse Vorgehen der Regierung gegen die Union generale und deren Leiter, welche jetzt zu Süudenböcken des Börsenkrachs anscheinend gestempelt werden sollen, während gegen die in gleicher Situation sich befindliche Banque du Rhone et de la Loire, deren Präsident der republikanische Deputirte Savary ist, nicht ebenso vorgegangen werde. Der Börsenkrach mit der heutigen Liquidation fordert übrigens zahllose Opfer und greift aufs tiefste ein. Ueberall hört man von ruinirtem Vermögen.

Sehr bemerkt wird die gemäßigte fast versöhnliche Haltung der intransigenten Presse gegen das Ministerium, wie auch die radikale und extreme Linke sich weigert, die Interpellation über die Revision der Verfassung zu unterstützen. Dieselben betonen, nicht nach dem Falle Gambetta's noch dessen Spiel spielen zu wollen, indem sie sich der Opposition der Gambettisten wider das Kabinet Freycinet auschlössen.

Provinzielles.

Stettin, 4. Februar. Die Beschimpfung des apostolischen Glaubensbekenntnisses ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Straffenats, vom 30. November v. J., als die Beschimpfung einer Einrichtung der christlichen Kirche aus § 166 des Strafgesetzbuchs zu bestrafen.

— Falsche Zwanzigmarkscheine sind wieder aufgetaucht, welche ziemlich gut ausgeführt sind und deren feine Linienverzierung mit einer Schraffirmaschine hergestellt ist, was bei keiner der bis jetzt hergestellten Fälschungen der Reichskassenscheine der Fall war. Das beste Erkennungszeichen ist, daß bei den echten Scheinen auf der Schriftseite das verzierte Anfangs-R der Ueberschrift „Reichs-Kassen-Schein“ in einen langen Zug oder „Schwanz“ ausgeht, und auf den falschen Scheinen die innere feine (doppelte) Umrandungslinie über diesen Schwanz hinweggeführt ist, während sie bei den echten deutlich hinter dem Schwanze durchgeht.

— (Personal-Chronik.) Se. Majestät der Kaiser und König haben den bereits auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 5. Februar 1879 als Mitglied des Konsistoriums der Provinz Pommern etatsmäßig angestellten Herrn Kurt Zitelmann zum Konsistorialrath mit der Anziennität vom 3. November 1881 zu ernennen geruht. — Der Landschaftsrath von der Marwitz auf Rützenow ist nach Ablauf seiner bisherigen Dienstperiode zum Rathe der Landschafts-Departements-Direktion zu Treptow a. R. für den Zeitraum von 6 Jahren wiedergewählt worden.

— Aus Stargard wird uns geschrieben: Der Kommandant von Stettin, Se. Exzellenz der Generallieutenant von Ferentheil und Gruppenberg, war am Mittwoch hier anwesend, um mit dem Offizier-Korps des Kolberg'schen Grenadier-Regiments Nr. 9 den Schlachttag von Pontarlier zu feiern. Der hohe Herr nahm bei dieser Gelegenheit Veranlassung, dem Regimente sein Bildniß mit einer kräftigen Rede zu überreichen. Die Freude hierüber war sehr groß. Das Bild wurde gleich im Speisesaal des Offizier-Kasinos aufgehängt, um als bleibende Erinnerung an den ehemaligen Regimentschef und dereinstigen Führer des Regiments in der schweren Kriegeszeit 1870—1871 zu dienen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Der Mann im Monde.“ Posse 3 Akten.

Vermischtes

— Eine Probefahrt auf der Berliner Stadtbahn beschreibt ein Berichterstatter der „Nat.-Ztg.“, welcher an derselben theilnahm, wie folgt: „Auch auf dem Schlesischen Bahnhofe, von dem aus die Stadtbahn beginnt, hat dieselbe ihren eigenen Perron, auf dem es von Betriebsbeamten wimmelt. Unser Blick fällt auf ein halbes Dutzend Züge, welche zur Fahrt bereit hinter einander aufgefahren stehen. In demselben Augenblick gleitet auch schon ein Zug, aus einer Lokomotive und drei Waggons bestehend, vor uns vorüber in die Stadt hinein. Der nächste geht in 5 Minuten; da kann man mit Ruhe einmal zu spät kommen. Die Lokomotiven sind graziös und elegant gebaut, die Waggons tragen sämmtlich das preußischen Wappen mit der Unterschrift K. P. E. V (königlich preußische Eisenbahn-Verwaltung). Ein Ausläuten der Züge mit der Perronglocke findet nicht statt; wir müssen selbst aufpassen, und kaum haben wir Platz genommen, so geht es — 10 Uhr 5 Minuten — von dannen, hinein in die Stadt, in der die Stadtbahn eine gewaltige Verwirrung angerichtet hat. Wir haben kaum Zeit gehabt, uns flüchtig zu orientiren, da hält der Zug schon wieder: Station Jannowitzbrücke. Die Fahrt vom Schlesischen Bahnhof aus hat also gerade drei Minuten gewährt. In einem Glashause inmitten des Perrons sitzt der Stationsvorsteher, eine Säule mit Wegweisern dient dem Publikum zur Orientirung, Tafeln mit Riesenbuchstaben verkünden: Ausgang rechts! und: Billets bereit halten! Man muß sich die Wagenthüren selbst öffnen, das Billet zur Abgabe beim Verlassen des Bahnhofes bereit halten, und wenn man weiterfahren will, aufpassen, denn die Dauer des Aufenthaltes der Züge wird nicht ausgerufen. — Abermals 3 Minuten später ist ein neuer Bahnhof: Alexanderplatz erreicht, an dem noch tüchtig gearbeitet wird. 5 Minuten später — 10 Uhr 14 Minuten — rollen wir in den Bahnhof Börse hinein. Und wieder nach 3 Minuten empfängt uns der gewaltige Zentralbahnhof Friedrichstraße. 4 Minuten später erblicken wir bereits die Vorstadt Moabit und 8 Minuten darauf taucht zu unseren Füßen der Zoologische Garten auf, wo Berlin vorläufig ein Ende hat. Noch fehlt das in die Bahnhöfe hinein- und hinausströmende Publikum, aber man kann sich das Gewühl an schönen Sommer-Sonntagen bereits lebhaft vorstellen.

— (Wunderliche Inserate.) Das „Berl. Intelligenzblatt“ veröffentlichte einst folgendes Inserat: „Da ich meine Wahrsagekunst auf ganz sonderbare Art prophezeie, selbst in trostlosen Fällen, so überführe sich ein Jeder von meiner Kunst. Ww. B., Weinmeisterstraße.“ — Ebendaselbst war zu lesen: „Ein vermöglicher, gebildeter, kinderloser Mann jüdischer Abkunft sucht auf diesem Wege eine Lebensgefährtin. Im gesundheitlichen Zustande sich fühlende Jüdinnen, die das 25. Lebensjahr nicht überschritten, auch nicht mittellos — was sicher gestellt werden kann — und im häuslichen Glück Seligkeit hoffen, mögen vertrauensvoll &c.“ — Der folgende Inserent verlangte noch mehr: „Ein friedliebender Mensch in den 30er Jahren sucht ein desgl. treues Herz zur Frau, mit oder ohne Kinder, d. h. eine solche, die nicht tanzt, gern im bloßen Kopfe geht und beim Ausgehen Hut ohne Schleier trägt, 100 Thlr. baar oder an Sachen hat, und nicht unter 20 und nicht viel über 40. Religion ist gleich. Nicht äußere Form, innerer Werth wird gewünscht. Adressen von Jungfrauen oder Wittwen &c. Nur wahre Adressen, nicht Rendezvous werden berücksichtigt.“

— Es dürfte nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, welch' eigenthümlichen „Preiskourant“ die Henker des mittelalterlichen Deutschlands führten. Die Leistungen, welche die irdische Gerechtigkeit damals von ihren Nachrichtern verlangte, war allerdings recht vielseitiger Art und so mochte es wohl nothwendig sein, den Preis für jede einzelne der schauerlichen Hantirungen genau festzustellen, um dem Feilschen und Handeln vorzubeugen. So galten für die Henker von Darmstadt und Bessungen folgende Sätze:

Einen Verurtheilten in Oel zu sieden	24	fl.	—	kr.
Einen Menschen zu vervìertheilen .	15	„	—	„
Einen Menschen mit dem Schwerte zu richten	15	„	30	„
Den Körper auf das Rad zu flechten	5	„	30	„
Den Kopf auf einen Pfahl zu stecken	5	„	—	„
Einen Menschen in Stücke zu reißen	18	„	—	„
Einen Delinquenten zu hängen . .	10	„	—	„
Den Körper zu begraben . . .	1	„	—	„
Einen Menschen lebendig zu verbrennen	14	„	—	„
Einer Tortur beizuwohnen . . .	2	„	—	„
Die spanischen Stiefel zu appliziren	2	„	—	„
Einen Verurtheilten zu recken . .	5	„	—	„
Eine Person in das Halseisen zu stecken	1	„	—	„
Mit Ruthen zu peitschen. . . .	3	„	30	„
Einem Verbrecher den Galgen auf den Rücken oder auf die Stirn oder auf die Wangen zu brennen	5	„	—	„
Einem Menschen Nase und Ohren abzuschneiden	5	„	—	„
Einen Menschen über die Grenze zu führen	1	„	—	„

Außer diesem Honorar erhielt der Henker von der jeweiligen Gemeinde freies Quartier und gewöhnlich auch noch ein „Douceur“.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 2. Februar. Heute hat ein zweites Bankinstitut, „Le Credit provincial“, seine Kassen geschlossen. Die Aktien dieses Institutes waren vor zwei Monaten auf 4000 und die parts de fondation auf 300,000 Francs künstlich hinaufgetrieben. Man glaubt, den Leitern dieser Bank werde das gleiche Schicksal wie Hrn. Bontoux und Genossen bevorstehen.

Petersburg, 2. Februar. Der „Turkestaner Zeitung“ zufolge hat der chinesische Attaché Daryn Erkebien in Taschkent dem General Friede nach Kuldscha eine Proklamation des chinesischen Generals Tschian-Tschun-Tschin überbracht, worin allen Bewohnern von Ili, sowohl den chinesischen, wie den mohamedanischen, volle Amnestie zugesichert wird. Die Proklamation sei in allen Moscheen angeschlagen, von der Bevölkerung aber mit großem Mißtrauen aufgenommen worden. Man habe Maßregeln treffen müssen, um Daryn Erkebien vor Insulten zu schützen, das Volk verhalte sich zwar ruhig, sei aber in Gährung. Daryn Erkebien sei von einer Schutzeskorte von Kosaken begleitet nach Taschkent zurückgereist, da die Drunganen die feindseligsten Gesinnungen gegen denselben kundgegeben hätten.

Petersburg 3. Februar. Wie der „Golos“ meldet, hat Rußland mit Persien eine Konvention abgeschlossen, nach welcher die Achal-Teke-Oase bis Seraks, welches Persien behält, in Rußland einverleibt wird. Die Ratifikation erfolgt am 10. März.

Petersburg, 3. Februar. Das „Journal de St. Petersbourg“ bespricht das englische Meeting vom 1. d. in der Judenfrage und sagt: Wir beschränken uns darauf, auf die Unumwundenheit hinzuweisen, mit welcher die Führer der Agitation das Recht in Anspruch nehmen, die Gesetze des russischen Reiches zu verurtheilen, mit welchem England in freundschaftlichen Beziehungen steht. Die Führer der Agitation würden eine solche Unumwundenheit wohl seltsam finden, wenn Versammlungen auf dem Kontinent sie auf die Gesetzgebung über Irland anwenden würden, indessen begreifen wir sehr wohl den Zweck der Agitation, nämlich der alten Russophobie, welche unter der gegenwärtigen Regierung zur Ruhe gekommen war, einen Aufschwung zu geben.

London, 3. Februar. Bei der in Preston stattgehabten Wahl eines Mitgliedes zum Unterhause wurde Raikes (konservativ) mit 6045 Stimmen gewählt. Simpson (liberal) erhielt 4212 Stimmen.

London. 3. Februar. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Kairo vom heutigen Tage hat der Khedive es abgelehnt, Jemand mit der Bildung eines neuen Kabinets zu beauftragen, wartet vielmehr bis die Notabeln eine Ministerliste vorbereiten.